Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 55 (1922-1923)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LV. Jahrgang ▫ 30. Dezember 1922 N° 39 LVe année ▫ 30 décembre 1922

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins

Monatsbeilage: „Schulpraxis"

Erscheint jeden Samstag

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Supplément mensuel: „Partie Pratique"

Paraît chaque samedi

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Schulweg 11.
Redaktoren der Schulpraxis: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern, Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 25 Cts. Ausland 40 Cts. Reklamen Fr. 1.—.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Telephon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli,* maître au progymnase, Delémont, Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Prix des annonces: La ligne ou son espace: 25 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne,** Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, Ier étage. Tél. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Berufswissenschaftliche Fortbildung. — Besuch der Volkshochschule Ryslinge. — Ansprache an die Lehrerschaft bei Anlass der Veteranenfeier. — Von der Eigenart der Geschlechter. — Vollsalz. — Verschiedenes. — L'enseignement antialcoolique. — Dans le Harz. — Dans les Sections. — Bücherbesprechungen.

Zum Jahreswechsel entbieten wir allen Mitarbeitern und Lesern unsere besten Glückwünsche

Die Redaktion.

VEREINSCHRONIK

Seeländischer Lehrergesangverein, Sektion Lyss. *Uebung:* Samstag den 6. Januar 1923, im Hotel « Bahnhof », Lyss. Die Herren punkt 1 Uhr, die Damen 1½ Uhr antreten.

Porrentruy. *Chœur mixte.* Répétition le jeudi 4 janvier 1923, à 2½ heures, au Faucon. Se munir de toutes les partitions distribuées et de « La Veillée ». Organisation définitive du concert à Courgenay. *Le comité.*

Berufswissenschaftliche Fortbildung.

(*H. Jäggi,* Herzogenbuchsee.)

(Schluss.)

Und nun zurück zur Frage der Lehrerfortbildungskurse. Wenn ich die Forderung nach der Hochschule und nach Hochschulkursen zu begründen suchte, so dürfte nun völlig klar sein, dass es sich dabei nicht um den « Ort » handelte, sondern um die Sache- um die wissenschaftliche Forschung in unsern Fachgebieten. An sich ist die Wahl des Ortes für einen Fortbildungskurs von nebensächlicher Bedeutung; in unserm Falle freilich spielt er doch eine gewisse Rolle. Da die wirklichen pädagogischen Fachleute noch so rar sind, so leuchtet ein, dass solche für einen grossen zentralen Kurs leichter zu gewinnen sind als für einen kleinen lokalen. Die finanzielle Seite erscheint dabei plötzlich in einem etwas anderen Lichte. Ebenso dürfte nun klar sein, warum ich das Interesse des ganzen Berufsverbandes, also auch der Primarlehrer, geltend machte für die Lehramtsschule. Die gleichen Bedürfnisse sind hüben wie drüben vorhanden; denn Primar- und Sekundarschule arbeiten an der genau gleichen Erziehungsaufgabe. Die Methodik ist qualitativ die nämliche. Für Lehrerfortbildung und Lehramtsschule besteht das gleiche Bedürfnis nach wirklichen Fachleuten der Pädagogik. Beide Schulstufen sind in gleicher Weise ideell interessiert am Ausbau der pädagogischen Wissenschaften.

Damit kommen wir von drei Ausgangspunkten her ans gleiche Ziel: Die Bedürfnisse einer vertieften berufswissenschaftlichen Lehrerfortbildung, die berechtigten Forderungen der Erziehungswissenschaften nach einer Heim- und Pflegestätte an der Hochschule und die verbesserungsbedürftigen Zustände an der Lehramtsschule drängen gemeinsam hin auf den pädagogischen Lehrstuhl. Der letztjährige Artikel enthielt einen schüchternen Hinweis auf die Notwendigkeit eines Forschungsinstitutes für Erziehung und Unterricht als Zentralstelle der ganzen Lehrerfortbildung. Ich hoffte dabei, es würden sich Akademiker finden, die die Sache aufgriffen und ihr mit der richtigen

Form auch den richtigen Namen gäben. Da dies nun nicht geschehen ist, sei mir gestattet, den Gedanken selber noch ein wenig weiter zu verfolgen. Dass ich mich damit aufs Glatteis begebe, bin ich mir wohl bewusst, darf mich aber mit dem Gedanken beruhigen, dass wir in unsern Reihen zum Glück genug Leute haben, die stets bereit sind, alle vorkommenden Entgleisungen prompt zu korrigieren. Ich darf mich wohl auf sie verlassen. — Ausgerüstet mit allen wissenschaftlichen Hilfsmitteln hat das Forschungsinstitut für Erziehung und Unterricht sämtliche Probleme der Erziehungswissenschaften in Theorie und Praxis fortwährend zu bearbeiten, in steter Fühlungnahme mit den praktischen Erziehern. Es wird alle Fortschritte auf dem weiten Gebiete der Erziehung aufmerksam prüfend verfolgen, alle beachtenswerten neuen Ideen registrieren, die in der Praxis sich aufdrängenden Probleme aufgreifen und sie mit allen verfügbaren Forschungsmitteln, soweit angängig namentlich auch durch die experimentelle Forschungsmethode, durch Einzel-, Klassen- und Massenversuche, durch Versuchsklassen und durch die Mittel der Umfrage, der Sammlung von Beobachtungen usw., einer Lösung entgegenführen. Es wird mit den ähnlichen Instituten des In- und Auslandes in steter Verbindung bleiben und auch die Erfahrungen der Vergangenheit mit verwerten. Historische und systematische Pädagogik, Psychologie, Kinderpsychologie und Psychologie der Klasse, Didaktik und Methodik, Haus- und Anstaltserziehung, Schulhygiene, Heilerziehung und Psychanalyse, Schulstatistik und Schulgesetzeskunde, Jugendfürsorge und Berufsberatung dürften die wichtigsten Zweige sein. Eine umfassende Fachbibliothek gehört selbstredend dazu. Zum psychologischen Laboratorium tritt das pädagogisch-didaktische. Eine vollständig ausgebaute Uebungs-, Versuchs- und Musterschule mit Kindergarten, Schwachbegabten-, Primar- und Sekundarklassen bildet einen wichtigen Bestandteil des Institutes. Die Ergebnisse werden verarbeitet und veröffentlicht. Letzteres geschieht durch Vorlesungen, Ferienkurse, Volkshochschulkurse, Vorträge an Konferenzen, durch Ausstellungen (Schulausstellung), durch ein Auskunfts- und Beratungsbureau, durch Fachpresse, Broschüren, Jahrbücher usw. Diesen weitschichtigen und so bedeutungsvollen Aufgaben kann selbstredend ein einzelner Forscher nicht genügen, es braucht deren mehrere, die sich in die Arbeiten teilen. — Wenigstens teilweise verwirklicht sind solche Institute in Washington — Bureau of Education — und in Berlin — Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. Ueber die Arbeit des letzteren geben seine Jahrbücher und sein Organ, das « Pädagogische Zentralblatt » (Monatsschrift) Auskunft. (Es wäre zu begrüssen, wenn von berufener Seite darüber im Berner Schulblatt einmal referiert würde.) Beide Institute sind isoliert. Wissenschaftliche und praktische Gründe sprechen aber für eine Verbindung mit der Hochschule. Daraufhin weisen bei uns schon die Bedürfnisse der Lehramtsschule. Sodann muss die pädagogische Forschung in Verbindung stehen mit den philosophischen Disziplinen (Psychologie, Ethik und Aesthetik) als ihren Hilfswissenschaften, weiter mit der Medizin (Physiologie, Schulgesundheitspflege, Heilerziehung und Psychanalyse) und mit der Theologie (Religionsunterricht). Umgekehrt sollten die pädagogischen Vorlesungen den Angehörigen aller Fakultäten zugänglich sein, namentlich den angehenden Geistlichen, Richtern und Politikern, ja — pädagogisches Interesse sollte immer mehr zum Allgemeingut der Bildung überhaupt gehören. —

In einem Gutachten über die Notwendigkeit des pädagogischen Lehrstuhls begründeten die Universitäten München und Würzburg ihre ablehnende Haltung unter anderm damit, es müsse dann gleich für jede Hochschule eine ganze *pädagogische Fakultät* gefordert werden. Zweifellos wird dies schliesslich das Endziel sein, gleichviel ob sie dann so heissen wird oder Forschungsinstitut für Erziehung und Unterricht; die Sache ist die gleiche.

Pädagogische Lehrstühle besitzen — nachdem Jena lange allein war — nun doch schon zahlreiche Universitäten in Deutschland, Oesterreich und namentlich in den Vereinigten Staaten. Eine Art pädagogische Fakultät besitzt Jena in seinem bekannten Universitätsseminar. In grosszügigster Weise wurde Jena nachgeahmt und echt amerikanisch überflügelt von den Universitäten der Vereinigten Staaten. Mit Ausnahme von dreien besitzen sämtliche Lehrstühle für Pädagogik zum Teil vortrefflich eingerichtete Versuchs- und Uebungsschulen. Die Universität von Chicago hat allein für allgemeine Pädagogik schon drei Professuren und die pädagogische Fakultät der New Yorker Hochschule (School of Pedagogy) besitzt einen Lehrkörper von 25 Professoren. —

In Vorstehendem suchte ich mit einigen Strichen und Andeutungen das Endziel zu zeichnen; mögen Berufenere zu gegebener Zeit das Bild weiter ausführen!

Wie lässt sich nun der schwer belastete Wunschzettel verwirklichen? Von heute auf morgen ist dies nicht möglich, auch nicht von einem Jahr zum andern. « Gut Ding will Weile haben », besonders bei uns Bernern. Gerade deshalb ist es notwendig, vorausschauend alles vorzubereiten. « Von der Hand in den Mund leben », heute dies, nächstes Jahr jenes erstreben, führt zu nichts. Notwendig ist: *Ein klares Programm*, auf das der gesamte Lehrerverein in zähem, jahrelangem Ringen hinarbeitet. *Möge deshalb die Frage der berufswissenschaftlichen Fortbildung der Lehrerschaft nach vorhergehender Behandlung durch die Sektionen auf die Traktandenliste der Delegiertenversammlung 1923 gesetzt werden zwecks Aufstellung eines Programmes, das die Zielpunkte unserer Bestrebungen festlegt und für eine Reihe von Jahren richtunggebend sein wird.*

Die letztjährige Arbeit führte zu einer Reihe von Forderungen, die als Programmpunkte in

Betracht fallen dürften. Sie seien daher hier — etwas verändert und schärfer gefasst — als *Programmentwurf* wiederholt:

Der kantonale Lehrerverein übernimmt die Vorarbeiten für die planmässige Ausgestaltung einer vertieften Fortbildung der bernischen Lehrerschaft. Er sorgt in Verbindung mit den staatlichen Organen und den Bildungsanstalten für ein möglichst reiches Feld von beruflichen und wissenschaftlichen *Fortbildungsmöglichkeiten.*

I. Er setzt sich kräftig ein für:

1. Veranstaltung und Subvention von Ferien- und Fortbildungskursen an der *Hochschule* und in den verschiedenen Landesteilen.

   Auf interkantonalem Boden: Wiedereinführung der im Jahre 1903 ins Leben gerufenen Hochschulferienkurse parallel an Universitäten der deutschen und französischen Schweiz und Ausgestaltung derselben zu einer bleibenden Institution.
2. Errichtung von Kollegien an der Hochschule für amtierende Lehrer, speziell im Sommersemester.
3. Errichtung eines *Forschungsinstitutes für Erziehung und Unterricht in Verbindung mit der Hochschule (pädagogische Fakultät* mit ausgebauter Uebungs- und Versuchsschule).
4. Gründliche Umgestaltung des Schulinspektorates (sofern es überhaupt beibehalten wird) durch Konzentrierung seiner Hauptaufgabe auf die berufswissenschaftliche Fortbildung der Lehrerschaft.

II. Kleinere Programmpunkte.

1. Zur Behandlung von Berufsfragen amtlichen Charakters, wie die Einführung des neuen Lehrplanes werden Referenten von der Erziehungsdirektion gestellt.
2. Erweiterung des Amtlichen Schulblattes im Dienst der Lehrerfortbildung.
3. Unterstützung lokaler Lehrerbibliotheken durch Empfehlung im Amtlichen Schulblatt und durch Bücherspenden.
4. Erstellung von wertvollen methodischen Werken (Handbuch für den Geschichtsunterricht) durch den Staatsverlag.
5. Stipendien zum Besuche der Ferienkurse in Jena (und Leipzig, Genf etc.).
6. Preisarbeiten und deren Veröffentlichung im Staatsverlag oder im Amtlichen Schulblatt.
7. Unentgeltlichkeit der pädagogischen Fachbibliotheken (Schulmuseum und Pestalozzianum in Zürich) ermöglicht durch bedeutende Erhöhung der Subventionen von Kanton und Bund und durch Beitritt aller Schulen.

   Die völlige Gleichstellung der Schulmuseen mit den übrigen öffentlichen Museen (und Bibliotheken) muss angestrebt werden.

« *Zu viel des Guten* » wird vielleicht mancher denken, zumal in unserer Zeit der wirtschaftlichen Not und des Abbaues. « Die finanziellen Erfordernisse gehen viel zu weit. » Allerdings werden *die Kosten* erheblich in Betracht fallen. Die Aufwendungen von Staat und Gemeinden für das gesamte Erziehungswesen sind ohne hin schon bedeutend. Sind sie zu gross? « Erziehung ist das grösste Problem und das schwerste, was dem Menschen kann aufgegeben werden. » Stellen wir die zu fordernden Neuaufwendungen neben die sicher gewaltigen Opfer von Staat und Gemeinden für das gesamte Erziehungs- und Bildungswesen, so erscheinen sie, gemessen an diesen, doch nur als kleiner Bruchteil. Und die relativ kleine Summe soll doch dazu beitragen, jene grossen Kosten aufs beste, in fruchtbringendster Weise wirken zu lassen. Das neue Opfer ist mithin *zwiefach gerechtfertigt, wir dürfen es fordern.*

Da die volle Verwirklichung bestenfalls im Laufe von vielen Jahren möglich ist, werden auch die Mehraufwendungen nur schrittweise steigen, hoffentlich parallel mit einer wiederbeginnenden wirtschaftlichen Neubelebung.

Ich schliesse mit dem Wunsche, die Diskussion über unser Thema möge nicht geschlossen werden, bis die Frage einer ihrer Bedeutung entsprechende Lösung gefunden hat.

Besuch der Volkshochschule Ryslinge.

Reisebrief von *Georg Küffer.*

Ryslinge (auf Insel Fünen), den . . . . . .

Die Reise von Vejen nach Ryslinge war vom blausten Himmel begünstigt, die Fahrt über den kleinen Belt allzu kurz. Einmal auf der Insel, war ich bald in Odense, dann in Ringe (auf der Linie Odense-Svendborg) von da ist es nicht weit nach Ryslinge. Ich hatte keine Fahrkarte. Beim Umsteigen hatte ich nicht gewagt, an den Schalter zu gehen. Der neue Zug fuhr schon heran. Ich sagte es dem Billeteur: Keine Fahrkarte. Aber er lächelte mich an, hob die Achseln, es tue nichts und ging gutmütig weiter.

Der Leiter der Volkshochschule Ryslinge, Alfred Poolsen, ein Mann von etwa sechzig Jahren, ein ruhiger Herr, den ich in seinem Empfangszimmer antraf, lud mich gleich zum Abendessen ein, an reichgedeckter Tafel, wie es in Dänemark Brauch ist. An seinem Tisch essen auch Lehrer und Lehrerinnen der Anstalt und wer sonst noch zur Haushaltung des Direktors gehören mag. Hernach führte er mich in sein geräumiges Arbeitszimmer. Alles ist reich, wie ich es mir niemals vorgestellt hätte — ich erwartete etwas Volkstümliches, Bauernmässiges, doch verrät alles vornehm städtische Kultur, mit reichem Schnitzwerk, dessen Darstellungen sich auf Grundtvigs Gedankenkreis beziehen. Der alte Herr erläuterte mir: « Der Weltbaum und Quelle. Odin geht jeden Tag hin, um Weisheit zu holen. — Sonne, Gestirne und in der Mitte das Feuer sind zu einem Spruch Grundtvigs gedacht:

In Strahlen-Armen
Von Licht und Wärme
Die Schule steht.

Und jener Spruch:
Viel besser als das rote Gold,
Sich selbst und seinen Gott zu kennen.»

Und Herr Poolsen schloss mit einem Glanz in den Augen und einer leisen Erregung im Körper: «Grundtvig war ein Mann als von Gott gesandt. Mit beiden Armen sollte man ihn umfangen.» Und er streckte die Arme aus. In welcher Nation ist der Same eines Mannes derart aufgegangen wie hier in Dänemark Grundtvigs Wirken? Finden wir z. B. in den Schweizer Schulen dies Durchdrungensein von Pestalozzis Geist? Hier staune ich. Wie unermesslich kann doch ein Mann wirken! —

In der Nähe der jetzigen Volkshochschule steht ein kleines Bauernhäuschen; wenn man die Hand hebt, berührt man das Dach. Zwei junge Lehrer führten mich hin. Hier hat Kold, der Schuhmacherssohn, Grundtvigs Idee in die Tat umgesetzt.

1851 war es, im November, da begann er hier mit 15 Schülern seinen ersten Kursus. Poolsen ist seit 1884 an der Anstalt — und was wurde daraus? Zur Volkshochschule gehört eine Reihe von Häusern: Vorsteherhaus und Speisesaal, Vortragshaus, Turnhalle, Gartenhaus mit Unterrichtshalle, prächtige Gartenanlagen, Haus des zweiten Direktors, acht Gebäude, wovon zwei als Lehrerwohnungen und sechs für Schulzwecke. Gegenwärtig sind 160 Schülerinnen hier, letzten Sommer waren es 220. Die Entwicklung geht nach *der* Richtung: Die Zahl der Volkshochschulen nimmt ab; dafür werden die Etablissemente grösser. Das hat den Vorteil, dass eine Anstalt bessere Lehrer anstellen kann, dass sie finanziell besser fundiert ist, dass sie sich zweckmässiger ausstatten kann. Dafür den grossen Nachteil, dass der innige Kontakt zwischen Schüler und Lehrer verloren geht. Das war es ja gerade, worauf die Gründer so viel Gewicht legten: am gemeinsamen Leben, am Essen mit dem Vorsteher am gemeinsamen Tisch, an seiner ständigen Beeinflussung. Aber schon jetzt wollen die jungen Lehrer frei sein, und in Ryslinge essen die Lehrer beim Abendessen nicht mehr mit den Schülern. Die Zimmer für je zwei Schülerinnen sind weiss, klein, die Waschbecken auf Stühlen. Die Schüler sind im Alter von 18 bis 26 Jahren, die meisten zwischen 20 und 22. Ich schreibe Dir den Verlauf eines Morgens hin, an welchem ich beiwohnte: Nach dem Morgenessen, um 7¼ Uhr, begann die Deutschstunde des zweiten Direktors, Herrn Monards. Die Schülerinnen sassen im Kreis, lasen und besprachen mit freiem Benehmen. Fremdwörter wurden sogleich nachgeschlagen. Ich erinnerte mich gleich an die Erklärungen eines mit mir reisenden Dänen, der mir im Zuge die Volkshochschule als eine Hilfe zur Selbsthilfe bezeichnet hatte. Um 8¼ Uhr war Andacht, bestehend aus gemeinsamem Lied, Gebet des Direktors, Lied. Von 9—10 Uhr hielt Herr Monard allen Schülerinnen einen Vortrag. Von 10—11 Uhr teilten sich die Schülerinnen in Gruppen, die einen rechneten; ich ging in die Turnklasse. Von 11—12 Uhr hielt der Direktor wieder allen einen Geschichtsvortrag, eingerahmt durch Lieder, über Franz von Assisi. Um 2 Uhr beginnt ein Vortrag über Literatur, um 3 Uhr Kaffee, 3½ Uhr Turnen, 5 Uhr Vortrag über dänische Geschichte. Die Vorträge werden täglich gehalten. Du siehst, dass es sehr viele sind. Sie sollen die Leute innerlich *erwecken*. Examiniert wird darüber nicht. Die Worte sollen still wirken. Direktor Poolsen betreibt namentlich Geschichtsstudien. Gegenwärtig gibt er sich mit der Renaissance ab, aus dem Grunde, «weil auch wir heute eine Renaissance erleben», erklärte er. Im Vortragssaal stehen Andersens Worte: «In Dänemark bin ich geboren; da bin ich zu Hause.» Die Wände sind von Wappen geziert, städtischen der Insel Fünen, von der Wasserrose, die das vom Meer umspülte Dänemark versinnbildlicht. Im Bildungswesen behauptet er gewiss heute seine eigenartige Stellung. Poolsen legte Gewicht darauf, mir zu versichern, die Volkshochschule sei keine Fachschule, doch sei sie die erste Ursache geworden für den dänischen Hochstand. «Wo eine geistig erwachte Bevölkerung lebt, da müssen sich auch tüchtige Menschen vorfinden für jeden Betrieb, und jeder wird sein Fach mit höherem Interesse betreiben. Der Bauer bekam durch die Volkshochschule geistigen Charakter. Die Volkshochschule ist nicht die *direkte* Ursache für sein äusseres Wohlbefinden. Doch betreibt er Viehzucht und die Bestellung seiner Felder mit freiem überlegenem Geist.» (Im Nachbarhof der Volkshochschule wohnt ein ehemaliger Volkshochschüler. Er hat in seinem Stall den schönsten Zuchtstier von ganz Dänemark, der auch mir vorgeführt wurde, und von weit her kommen aus ganz Dänemark die Bauern, um sich sein Vieh und seinen Musterbetrieb anzuschauen.) Das allgemein Menschliche ist das Arbeitsgebiet der Volkshochschule und Poolsen fügte bei: «Wenn alle Kräfte und Anlagen beeinflusst werden und in Bewegung kommen, dann kommt alles andere von selbst.»

Diese ökonomischen Erfolge der dänischen Bauern machen es begreiflich, dass das Gesetz im Reichstag von *allen* Parteien angenommen wurde, das den Volkshochschulen die hohen Beiträge des Staates sichert, im Maximum bis 18,000 Kronen (bis 1921 waren es 3000 Kronen). Dabei stellt der Staat kein Reglement über die Volkshochschule auf; das einzige ist die staatliche Anerkennung. Wohl gibt's einen Inspektor, aber nicht um zu regieren. Er kommt und erteilt Ratschläge und ist deshalb überall gern gesehen. Er ist der Freund der Volkshochschullehrer. Die Volkshochschule geniesst volle unterrichtliche Freiheit. Poolsen sagte: «Wir wollen nur verkündigen, was wir glauben und meinen; religiös und politisch. Das Volk hat nur so Zutrauen zu uns, wenn wir ganz unabhängig sind. Wäre der Staatsbeitrag von Anfang an hoch gewesen, hätte er gefährlich werden können. Es ging aber lange, bis der Staat nur 1000 Kronen gab. Einige haben jetzt noch Angst und fürchten durch die hohe Subvention die Freiheit einzubüssen. Doch jetzt

ist die Schule so stark mit dem Volk verbunden, dass der Staat sie nicht beeinflussen kann. Daran denkt niemand. » Vielleicht wäre ein Versuch nach dieser Richtung möglich, wenn die Sozialisten die Regierung in der Hand hätten, doch seien sie nicht grundsätzliche Gegner der Volkshochschule, nur hätten sie Befürchtungen wegen deren religiöser Auffassung. Auch die sozialistische Volkshochschule ist unabhängig von der Partei. Die Volkshochschule wird von keinem Verein oder dergleichen beeinflusst — sie ist *ganz frei.* — Du darfst dir aber die grosszügige staatliche Unterstützung nicht nur als ökonomisch bezeichnend erklären. Dänemark scheint überhaupt weitsichtig und für die Förderung höherer Kultur ein den schweizerischen Ansichten weit vorausgehendes Verständnis zu besitzen. Das beweist es durch seine Dichtergagen, die vom Staate jährlich bis zu 6000 Kronen bis an 16 Dichter verabreicht werden. Wie anders ist unsere schweizerische Literatur den, schlimmen Zeitumständen preisgegeben, und wie sollen bei uns grössere Werke entstehen können, da die Honorare aus Deutschland durch die Valuta so zusammenschrumpfen. —

Ueber die Beziehungen der Volkshochschule zur Politik sagte mir Herr Poolsen: « Im Allmeinen beteiligen sich die Volkshochschulen nicht an der Politik. Wenn aber grosse Fragen kommen, ist es nicht möglich für eine Persönlichkeit, nichts zu sagen. »

Ueber die schleswig-holsteinische Frage fand ich hier die gleiche milde und billige Gesinnung vor wie schon an der Volkshochschule zu Askov. In Dänemark habe es zwei Parteien gegeben: die eine wollte so viel nehmen als möglich, die andere nur, was kommen will. « Die Stellung der Volkshochschule war die: nur was kommen will. Deutschland ist nach Norden eingedrungen. Nun dürfen wir nicht das *Land* im Auge behalten, sondern das *Volk*. Nur so sind wir in Uebereinstimmung mit der völkischen Auffassung der Volkshochschule. In Flensburg sind 75 % deutsch. Wenn eine Abstimmung da ist, so muss man sie respektieren. Wichtig ist ein gutes Verhältnis zu haben mit den Nachbarn. Nicht die Macht missbrauchen, keine Uebergriffe dulden, sondern ein gutes Gewissen wahren. In Nordschleswig sollen sie die gleiche Freiheit haben wie in Dänemark. Sie können deutsch singen, die deutsche Flagge hissen. Wir müssen eine Politik haben der Versöhnlichkeit und Brüderschaft auch mit den Deutschen. » Gegenwärtig sind sechs Schleswiger Mädchen hier auf der Volkshochschule. Aus ihrem Munde vernahm ich, dass das abgetretene Gebiet ganz dänisch gesinnt sei, entgegen den Aeusserungen, wie ich sie noch auf deutschem Boden vernommen, wo man mir sagte, sie seien schon reuig und möchten wieder zu Deutschland zurückkehren. Im vorigen Kurs waren dreissig Schleswiger Burschen hier. Beim Essen ist mir auch der Unterschied aufgefallen zwischen der Volkshochschule Mohrkirch in Osterholz und hier, der wohl für den Geist der Anstalten, ja vielleicht sogar für den Geist der Länder bezeichnend ist. Dort durfte niemand ein Wörtlein reden — hier unterhält man sich. Und wer möchte nicht die Freiheit jenem preussisch-starren Wesen vorziehen? Die Verteilung der Schülerinnen auf die verschiedenen Landesteile zeigt Dir auch, wie die Bewohner der entlegendsten Gegenden sich durch die Volkshochschule kennen lernen, und nur so kann eine Nation zur Einheit verschmelzen: Von Jütland sind 100 hergekommen, von Seeland 50, und nur 10 kommen aus Fünen selbst. So sei es üblich: Die jungen Leute ziehen vor, eine weiter entlegene Volkshochschule aufzusuchen. Ein Grosshändler verfiel auf die Idee, ein Zentralbureau für das dänische Volkshochschulwesen ins Leben zu rufen, ein Privatunternehmen in Kopenhagen. —

Turnstunden habe ich verschiedenen beigewohnt; denn das Turnen wird allgemein auf den Volkshochschulen eifrig gepflegt. Es ist das schwedische Turnen. Die Sprossenwand wird viel benützt. Zu Anfang der Stunde viel Frei-, Körper- und Atmungsübungen, gegen das Ende Auflösung in verschiedene Gruppen, wo an Geräten Sprünge und Flanke ausgeführt werden. Ich habe viele Blätter voll skizziert, um all die wunderlichen Stellungen nicht zu vergessen. Die Mädchen verübten auch allerhand Seiltänzerkunststücke. Bei den Freiübungen wird eine ganze hintereinander aufgezählt und auf « Begyn! » läuft's wie ein Uhrwerk ab. Alle Mädchen sind im gleichen schwarzen Turnkleid, was bei den rhythmischen Uebungen schöne Wirkungen hervorbringt, die mit einem dunklen, schweren, merkwürdig sehnsüchtigen Gesange ausgeführt werden. —

Den zweiten meiner Reisesonntage verbrachte ich auch hier. Wir schritten durch goldene Aehrenfelder zur Kirche Ollerup. Der Pfarrer ist zugleich Volkshochschulvorsteher aus der Nachbarschaft, was auf ein freundliches Verhältnis zwischen Kirche und Volkshochschule schliessen lässt, im Gegensatz zur Zeit Grundtvigs, der, selber ein Geistlicher, mit Kirche und Wissenschaft in Fehde stand. Nun arbeiten Volkshochschule und Kirche zusammen, mit der Wissenschaft besteht der alte Streit. — Der Gottesdienst besteht aus verschiedenen Gesängen und Gebeten vor und nach der Predigt und hinterliess einen feierlichen Eindruck.

Als Poolsen beim Abschied über die Zeitverhältnisse sprach, fügte er entschlossen bei: « Wenn es besser werden soll, so muss man die Menschen *geistig* erwecken! »

Ansprache an die Lehrerschaft bei Anlass der Veteranenfeier

in der Kirche zu Biglen am 1. November 1922.

Wir sind heute zu einem festlichen Anlasse hier versammelt, nicht zu einem Feste in landesüblichem Sinne mit Kranz und lockender Gabe; nicht eitler Wettbewerb kommt hier zum Austrag. Nein, es ist ein kleines Fest im alten, guten Sinne des Wortes, ein Erntefest, wo nach langer Arbeit,

mit viel Schweiss und Schwielen, vielem Unkrautroden, viel Kleinmut und auch viel Angst und Hast, nun endlich die Garben unterm Dache liegen und die Schnitter in der Stube sich zusammenfinden zum Dank- und frohen Freundeswort. Ja, an *unserer* Erntefeier, da wollen wir zusammensein und von der Arbeit sprechen, von Mühe und Hatz und Kleinmut, aber auch von Tau und heiterm Sonnenblick. Was wir einander bieten, das ist nicht mit der Zahl zu messen: es ist der warme Dank der Hand, der Blick der Augen und das ehrliche Wort des Freundes, auch ein heiter Lachen mag sich zugesellen.

Ein Saat- und Erntejahr ist so ein langes Lehrerleben. Wie streut man aus voll Zuversicht ins weiche, warme Erdreich; wie hüten unsere Augen die ersten zarten grünen Triebe! Aber wie früh schon müssen wir Unkraut roden! Wie muss man ängsten gegen die Härte von Wind und Wetter. Wie oft befällt uns Unmut über die Kargheit der Belöhnung und wie oft auch Kleinmut, wenn uns bangen will, ob etwas werde oder wachse aus der ganzen Saat. Das Unkraut: all die Gleichgültigkeit, die Roheit der Gasse, die Armut der Hütte, das schlechte Beispiel daheim und draussen, die Ironie der Menge, wie nagt das alles unbarmherzig an unserer zarten Keimsaat. Und doch! Ist's nicht, als ob von Jahrzehnt zu Jahrzehnt es lichter und grüner schimmere aus dem Saatgut heraus? *Jugend von heute!* Alte Klage, hundert Jahre alt, dass sie früher besser gewesen! Leset nach in Gotthelfs Büchern und vergleichet, ob es nicht besser geworden mit dem Unkraut? Wo ist der Schwarzseher, der hier nein sagen dürfte, wenn wir lesen, wie einst die Waisenkinder fast als Marktware an den Meistbietenden verschachert wurden! Aber der *Unmut* über das kärgliche Entgelt für all die lange Arbeit! Jawohl, es kann nicht genug den Eltern einprägsam gesagt werden, dass für die Saatarbeit an ihren Kindern der Säer mit heitern Augen, mit freien Armen sollte streuen können! Und der Trost, dass der heutige Lehrer nicht mehr mit wässerigem Munde wie einst zu Gotthelfs Zeiten auf die guten bäuerlichen Gaben aus Kasten und Kaminen warten muss, ist wohl ein kleiner, wenn man weiss, wie mancher unter uns neben der Schule die Hände brauchen muss für eine Tages- oder Nächtefron, nur um den Zucker zum dünnen Lehrerkaffee auf den Tisch zu verdienen.

Aber wir fragen, gibt's denn heute einen Beruf, der goldene Aepfel reifen lässt? Wie mancher Handwerker muss jetzt den Hammer ruhen lassen! wie mancher Bauer steht missmutig vor dem reichen, nicht zu verwertenden Obstsegen und denkt an die hohen Zinse für den teuren Acker, und wie mancher Fabrikant steht im leeren Fabriksaal vor seinen Maschinen. Und ist es denn nicht der höchste Gradmesser des Geistes, der Welt und dem kargen Brot zum Trotz, das Herz und das Auge offen zu behalten für den Beruf an jedem neuen Morgen? Nun aber der *Kleinmut*, der uns überkommen will an einem trüben Winterabend, wenn wir den Schlüssel drehen am Schulhause und uns die Schüler gröhlend den Rücken wenden, oder am Sonntag, wenn ein frühreifes Halbherrlein hochnäsig, grusslos an uns vorübergeht. Wo ist der Dank, wo ist die Saat, die wir gestreut? wo ist der Geist geblieben? wo sind die warmen Blutstropfen unseres Herzens? Aber sagt uns nicht auch hier eine innere Stimme: Getrost! Denk an so manchen Gruss aus der Ferne, an manches Brieflein, an manchen Blick des Vorübergehenden, ein Kinderlächeln, ist das nicht auch ein Dank? Und wie sagt uns Spitteler:

Was tut das Feuer in der Not?
Es sprüht.
Was tut der Baum, den man vergisst?
Er blüht.
Drum übe jeder, wie er immer tut;
Wasch deine Augen! schweig und bleibe gut.

Und denke doch zurück! War das kein Lohn, der nicht für Geld zu zahlen war: Ein freudig Glänzen in den Augen deiner Klasse, die ungezählten Jauchzer und Lieder auf einer schönen Reise! Und dann der warme Händedruck, das « Bhüt Gott, Schulmeister » am letzten Examentage oder die roten Wangen, die Blicke am Christbaum? Oder wem wird wohl sonst noch diese Gunst zuteil: Tränen beim Abschied aus der Schule? Aber das sind Dinge, die man wohl vergisst, kleine Blumen am Wege, die verwelken; doch eines, das vergisst man nie, das macht die Freudigkeit des Alters, das ist der verjüngende Geist des Umgangs mit den Kindern, der auch dich bis in die grauen Jahre jung noch fühlen lässt. Und das andere, vielleicht das Höchste! das Feierabendgefühl der getanen Pflicht:

Mag wachsen, was mag,
Ich nutzte den Tag.

So schauen wir zurück auf den Arbeitstag, den Lebenstag dieser grauen Arbeitsmänner, dieser Frauen mit dem warmen Blick der Jugend in den Augen, und all die Freundschaftsworte, das Hin und Her vertrauter Seelen und die eigene Rührung, das Gefühl des Zufriedenseins ist heute süsser Lohn, der manche Wunde, manche Narbe vergessen lässt.

Und wie beim Erntefest die Jungen, blonde Mädchen und braune Bursche, am Tische bei den Alten weilen und horchen, und wie man nach der eingebrachten Frucht auch von der zukünftigen Saat ein Wort zu reden pflegt, so wollen auch wir nicht unterlassen, heute an die Jungen zu denken, die nach uns den Boden pflanzen, säen, Garben binden, junge Lehrer und Lehrerinnen! Euch sei ein leuchtend Lehrerauge unterm Silberhaar ein Sinnbild dessen, was innerer Lohn der treuen Arbeit ist. Euch sei der warme Druck aus zitteriger Hand ein Beispiel, dass Lehrersein *jung bleiben* heisst. Der Geist der Jugend, der täglich uns umgibt, er hält — dies ist ein Lehrervorrecht — uns jung im Fühlen und Denken. Ist das nicht eine werte Gabe?

Dürfen wir heute fragen, welcher Beruf trägt schwerere Frucht für die Notdurft meines All

tags? Ist nicht doch die Zeit zu ernst zu solcher einseitiger Ausmünzung der eigenen Kraft? Redet denn nicht alles auf uns zu: Hilf am Werke der Gesundung, schaff mit deiner Kraft am Acker der Menschheitsnot, hilf räumen, Steine tragen, Dornen reuten, dass wir säen können auf den weichen Boden das Korn der Liebe und des Mitleids. Junge Lehrer! Ihr seid in einer ernsten Zeit zum Wirken berufen, aber um so deutlicher leuchtet das Ziel. Und um so freudiger tönt der Kampfruf gegen all die dunklen Mächte, die uns vor dem Ziele stehen, das Unkraut der Stumpfheit, das Steingeröll der Schwere, das Wucherkraut der Ichsucht, das trübe Sumpfland der geistigen Leere und müden Sattheit — auf dass wir den Boden frei machen für unsere Saat des geistigen Lebens, der Wachheit, der Liebe.

Und das scheint doch das Höchste an unserem Berufe, dass, jemehr wir streuen und säen, um so reicher die Saat in unserem eigenen Herzen aufgeht. Ein Beruf, ein herrlicher Beruf, bei dem wir schenkend stets empfangen und am Abend um so reicher und froher uns fühlen, je froher wir ausgestreut die Gaben der *Menschenliebe* und der *Menschengüte*.

Von der Eigenart der Geschlechter.*

Unsere Lehrmethoden in niedern und höhern Schulen stimmen im allgemeinen wenig mit der Erkenntnis des griechischen Denkers überein, der behauptete, dass alles fliesst. Wir teilen gerne ab und richten feste Grenzen auf. Auch wo wir nur einen Ausschnitt der Tatsachen überblicken, sind wir rasch bereit, von unabänderlichen Naturgesetzen zu reden. Wie hat sich doch z. B. die Wissenschaft bemüht, die Unterschiede zwischen Mann und Weib als ein für allemal festgelegte hinzustellen: Kleineres Skelett, schwächere Muskulatur, runde Formen, mehr Gefühl, weniger logischen Verstand, geringere Fähigkeiten für die Leitung öffentlicher Angelegenheiten usw. Besonders, wenn es sich um die Bekämpfung der gemeinsamen Schulerziehung beider Geschlechter handelt, kann die eine Partei sich kaum genug tun im Hervorkehren solcher Unterschiede. In der Frage der körperlichen Erziehung hat sich eine Theorie gebildet, die ihre Sätze auf angeblich unumstössliche physiologische Wahrheiten stützt und um der « feststehenden » Eigenart des weiblichen Geschlechtes willen eine besondere weibliche Gymnastik verlangt.

Den Verfechtern solch starrer Anschauungen mag eine Studie der beiden Forscher Dr. Mathilde Vaerting und Dr. Mathias Vaerting über die Eigenart der Geschlechter zu denken geben, weisen diese doch mit aller wünschbaren Deutlichkeit darauf hin, dass manche Züge im Charakterbild der Geschlechter, die wir bisher als unveränderlich betrachteten, stets noch im Flusse sind. Was wir als durch das Geschlecht bedingt hinnehmen, ist nach ihren Untersuchungen in weitem Masse die Folge gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Verhältnisse und darum wie diese veränderlich. Die Grundlage unserer Vergleichung von Mann und Weib ist falsch. Der herrschende Mann wird dem unter- oder doch nachgeordneten Weibe gegenübergestellt. Erst wenn wir beide Geschlechter in völlig gleicher Lage beobachten, ist der Vergleich gerecht; also den Mann bei männlicher und das Weib bei weiblicher Vorherrschaft, oder endlich Mann und Weib bei völliger Gleichberechtigung der Geschlechter. Wer nun etwa meinte, ein solcher Vergleich sei unmöglich, weil die Voraussetzungen, also z. B. weibliche Vorherrschaft bei ganzen Völkern, fehlen, der wird mit einiger Verwunderung vernehmen, dass er sich irrt. Die beiden Vaerting führen sowohl Kultur- wie Naturvölker mit weiblicher Vorherrschaft an. Unter den erstern erwähnen sie die alten Aegypter und die Spartaner, unter den letztern die Kamtschedalen, Marianen, Irokesen, Dayak, Garos, Balondas. Ein Vergleich der Geschlechter auf dieser Grundlage zeigt die Psychologie von Mann und Weib in ganz neuem Lichte. Kurz gefasst, ergibt sich dabei das wichtige Grundgesetz, dass die heutige weibliche Eigenart in unsern Kulturstaaten hauptsächlich durch die Vorherrschaft der Männer bestimmt ist und ihre genaue und vollkommene Parallele in der männlichen Eigenart im Frauenstaat hat. Dasselbe gilt für den Mann des Männerstaates, dem die Frau im Frauenstaat entspricht.

Es ist vor allem wichtig, die bis heute unbekannten Eigentümlichkeiten der Frauenherrschaft zu erkennen. « Wenn die Frau herrscht, so ist sie der werbende Teil in der Liebe »; der Mann bringt die Mitgift mit; die Frau lässt sich in der Ehe Gehorsam vom Manne geloben; sie hat das alleinige Verfügungsrecht über den gemeinsamen Besitz; sie allein hat das Recht, sich vom Gatten zu scheiden und ihn zu verstossen, wenn er ihr nicht mehr gefällt; vom Manne wird Keuschheit und eheliche Treue verlangt, und er wird für Uebertretungen schwer bestraft; die Frau nimmt es mit der Treue weniger genau; der Ehemann nimmt den Namen und die Nationalität der Frau an; die Kinder werden nach der Mutter genannt und erben von der Mutter; der Stand der Mutter entscheidet über die gesellschaftliche Stellung der Kinder; die Frau besorgt die Geschäfte ausserhalb des Hauses, und der Mann führt den Haushalt; der Mann schmückt sich, und die Frau hat eine mehr eintönige Kleidung; die ehelosen Männer werden der Verachtung preisgegeben; die Männer gelten als das gütigere, wohlwollendere, aber geistig weniger befähigte Geschlecht; die weiblichen Kinder werden höher bewertet als die männlichen; ist Kindermord oder Kinderverstümmelung Sitte, so werden nur die männlichen Kinder davon betroffen, die weiblichen aber verschont; die Unterhaltspflicht der Eltern wird dem weiblichen Geschlecht auferlegt; die Götter, wenigstens die Hauptgottheiten, sind meist weiblich. »

* Die weibliche Eigenart im Männerstaat und die männliche Eigenart im Frauenstaat. Von Dr. M. Vaerting. Verlag G. Braun, Karlsruhe. 168 Seiten. Preis Fr. 5.—.

Eingeschlechtliche Vorherrschaften, die männliche sowohl wie die weibliche, stellen aber nur die äussersten einander entgegengesetzten Endpunkte einer Entwicklung dar. Dazwischen liegt der weite Uebergangsweg zur Gleichberechtigung und für eine bestimmte kurze Zeit der Punkt der Gleichstellung. Statt an das Bild vom Fluss der Bewegung werden wir hier mehr an den Pendelschwung erinnert. Das bei eingeschlechtlicher Vorherrschaft obwaltende Streben nach Schaffung von Unterschieden verkehrt sich bei der Neigung zu Gleichberechtigung zum Streben nach Erzeugung von Aehnlichkeiten.

Gestützt auf ihre Forschungen kommen die beiden Verfasser zu dem Schluss, der Zustand der Gleichberechtigung sei der einzig erstrebenswerte. Sie glauben auch, unsere Erkenntnis vom Wesen der Dinge sei heute weit genug fortgeschritten, um zu versuchen, das Entwicklungsgesetz zu überwinden und so für die Menschheit eine neue und bessere Zukunft herbeizuführen.

Es würde nun über den Rahmen einer Besprechung hinausgreifen, wenn ich kurz noch zusammenfassen wollte, was in den einzelnen Kapiteln behandelt ist. Einige Andeutungen müssen genügen. Sowohl für die Stufe der Vorherrschaft — männlicher und weiblicher — wie für die Gleichberechtigung werden besprochen: Sexuelle Moral, soziales Leben, Arbeitsteilung, Ausbildung der Körperformen, Kleidung, Schmucktrieb, Schönheit und Intelligenz, Stellung des Kindes, Geschlecht der Götter und der Priester, Stellung der Männer und Frauen zu Krieg und zu Frieden. Wer am Ende dann noch den Abschnitt über den « Kampf gegen die historischen Spuren der weiblichen Vorherrschaft » gelesen hat, wird begreifen, warum die Verfasser an den Anfang ihres Buches die Worte Spinozas setzten: Wahrheit nennt man die Irrtümer, die Jahrhunderte alt geworden sind.

Das Buch ist eines von denen, die uns innerlich erschüttern. Allen Kolleginnen und Kollegen, die so etwas noch vertragen, sei es zum Studium empfohlen. Dr. *J. Steinemann.*

Vollsalz.

Das « Vollbrot » wird jedermann noch in Erinnerung sein als eine Begleiterscheinung des Weltkrieges, da es galt, die Mehlvorräte zu strecken. Nun aber « *Vollsalz* » — ist das am Ende auch noch eine der vielen Kriegsnachwirkungen? — oder wollen vielleicht unsere unterirdischen Salzlager ausgehen? — Nein, Vollsalz hat mit Vollbrot nur das gemein, dass es auch ein Abwehrmittel, aber nicht gegen den gewöhnlichen Alltagshunger, sondern gegen den *Jodhunger* im Körper vieler Bewohner unseres Landes. Es ist ein Kampfmittel gegen Kropf und Kretinismus.

Die vom eidgenössischen Gesundheitsamt eingesetzte Kommission zum Studium der Kropffrage empfiehlt den Kantonsregierungen, dem gewöhnlichen Kochsalz geringe Spuren eines Jodsalzes beizumischen, um dem Kropf und dem von ihm verursachten Kretinismus auf den Leib zu rücken.

Das Mittel ist bereits in Deutschland und Frankreich in Kropfgegenden zur Anwendung gekommen. In einigen Gemeinden des Wallis hat Dr. Bayard Vollsalz erprobt; in Appenzell a. Rh. wurde es auf die Initiative des Spitalarztes Dr. Eggenberger eingeführt. Die Tagespresse meldete kürzlich, dass Stadt und Kanton Zürich das Vollsalz ebenfalls zum Verkaufe bringen werden.

Herr Dr. Ganguillet, Vizedirektor des eidgenössischen Gesundheitsamtes, hielt in der kantonalen Kommission für Gemeinnützigkeit einen Vortrag über die Bekämpfung von Kropf und Kretinismus, worauf dieselbe beschloss, mit der kantonalen Aerztekommission Fühlung zu nehmen und eine Eingabe an den Regierungsrat des Kantons Bern zu richten.

Die an vielen Orten verabreichten Jodtabletten leisten schon tüchtige Vorarbeit. Doch ist dringend zu wünschen, dass dem Uebel auf noch breiterer Basis begegnet werden kann.

Es ist auffallend, dass bei uns schon die Neugebornen mit einer erheblich grösseren Schilddrüse zur Welt kommen als in kropffreien Gegenden Norddeutschlands oder Frankreichs. Auch unsere Haustiere leiden an Hypertrophie der Schilddrüse.

Die ganze Kropffrage ist sowohl für die Erziehung als auch für das Armenwesen von sehr grosser Bedeutung.

Statt weiterer Ausführungen möge der Wortlaut der Eingabe folgen:

Herr Präsident!

Hochgeehrte Herren Regierungsräte!

Forschungen und Erfahrungen der letzten Jahre lassen die schon früher geäusserte Vermutung immer wahrscheinlicher erscheinen, dass der *Kropf* und wohl auch der in seinem Gefolge auftretende *endemische Kretinismus* zum guten Teil auf Jodmangel in der Nahrung beruhen und durch regelmässige Darreichung kleinster Jodmengen verhütet werden können. Dabei hat sich der *Zusatz von Jodsalz* (Jodkalium oder Jodnatrium) *zum Kochsalz* des täglichen Verbrauches als das einfachste und billigste Verfahren erwiesen, um dem Menschen bequem, regelmässig, gleichsam automatisch die zur Verhütung des Kropfes nötige Jodmenge beizubringen. Nach dem Urteil der vom eidgenössischen Gesundheitsamt zur Besprechung der Kropfbekämpfung zusammenberufenen Kommission von Sachverständigen genügen 20 bis 25 Milligramm Jodsalz mit 5 Kilogramm Kochsalz (= dem durchschnittlichen Jahresbedarf eines Erwachsenen) vermischt, um den Jodhunger des Menschen in Kropfgegenden für ein ganzes Jahr zu stillen und den Ausbruch des Kropfes zu verhüten. Bei diesen geringen, auf ein ganzes Jahr verteilten Jodmengen (ein Erwachsener verträgt die hundertfache Dosis auf einmal ohne Schaden) sind gefährliche Nebenwirkungen ausgeschlossen. Es darf erhofft werden, dass durch den allgemeinen und regelmässigen Gebrauch dieses so jodierten Kochsalzes (Vollsalz) die Entstehung weiterer

Kröpfe verhindert wird, die schon bestehenden, soweit sie nicht durch andere Jodbehandlung oder durch Operation beseitigt werden, allmählich aussterben, und ein kropfloses, vom Kretinismus verschontes, aufgeweckteres und lebhafteres Geschlecht in denjenigen Landesteilen unseres Kantons heranwachsen werde, deren Bodenbeschaffenheit (marine Molasse und Nagelfluh) die Entstehung des Kropfes und des Kretinismus begünstigen.

Die *Kosten* des Jodzusatzes zum Kochsalz sind gering und werden bei allgemeiner Verwendung des jodierten Salzes auf 1 bis 2 Rappen pro Kopf der Bevölkerung veranschlagt.

Bereits ist der Verbrauch dieses jodhaltigen Salzes in einigen Kantonen eingeführt, um den Bewohnern, die sich und ihre Angehörigen vor Kropf und kretinischen Schädigungen bewahren wollen, dies in bequemer und billiger Weise zu ermöglichen.

In Anbetracht der starken Verbreitung des endemischen Kretinismus in allen seinen Abstufungen vom Kropf bis zum Schwachsinn und der Taubstummheit über weite Teile unseres Kantons und angesichts der ermutigenden Erfahrungen mit dem Gebrauch des jodierten Kochsalzes ersucht die unterzeichnete Kommission den Regierungsrat, *dahin zu wirken, dass in den Salzverkaufsstellen neben reinem auch das von der eidgenössischen Kropfkommission empfohlene jodierte Kochsalz abgegeben werde. Dabei wolle der Staat die geringen Kosten des Jodzusatzes übernehmen, auf dass das jodierte und das reine Kochsalz zum gleichen Preise gekauft werden können.*

Aufgabe der ärztlichen, gemeinnützigen, der Rotkreuz- und Samaritervereine wird es dann sein, das Volk über die Vorteile des Konsums dieses jodhaltigen Kochsalzes aufzuklären und zu dessen Verwendung aufzufordern.

Schwer lasten Kropf und Kretinismus auf vielen Bezirken unseres Kantons. Das beweisen die vielen körperlich und geistig zurückgebliebenen, in ihrer Erwerbsfähigkeit beeinträchtigten Personen, welche unterstützt werden müssen und die Armenlast erheblich vermehren; das zeigt ein Blick in die Armen-, Irren- und Krankenanstalten, auf die Anstalten und Klassen für Schwachsinnige, Schwachbegabte, Taubstumme und Schwerhörige. In die Hunderttausende, ja Millionen von Franken belaufen sich die Summen, welche Staat, Gemeinden und Private jahraus, jahrein in unserem Kanton der Fürsorge für die vom Kretinismus Betroffenen opfern müssen.

Was bedeuten dem gegenüber die 10,000 bis 15,000 Franken, welche der Jodzusatz zum Kochsalz im Jahr kosten würde, *wenn wir dafür hoffen können, mit der Zeit von der Geissel des Kretinismus befreit zu werden und ein kropffreies, kräftigeres, leistungsfähigeres und aufgeweckteres Geschlecht heranwachsen zu sehen!*

Aus diesen Gründen empfiehlt die unterzeichnete Kommission das vorliegende Gesuch dem Regierungsrat zu wohlwollender Prüfung und gibt sich der Hoffnung hin, er werde demselben entsprechen im Interesse der Gesundheit und Tüchtigkeit unseres Volkes sowie eines kräftigeren Nachwuchses.

Münsingen und *Münchenbuchsee*, im Oktober 1922.

Hochachtungsvoll!

Namens der Kommission für Gemeinnützigkeit der ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern,

Der Präsident: Dr. *G. Glaser.*
Der Sekretär: Dr. *E. Schraner.*

Kommt das Vollsalz in den Verkaufsstellen unseres Kantons zum Verkauf — wir hoffen, das sei in absehbarer Zeit der Fall — so wird auch der Schule ein gut Teil Aufklärungsarbeit zukommen. Wir zweifeln nicht daran, dass die Lehrerschaft des Kantons Bern diese Aufgabe gerne und mit Verständnis übernehmen werde. Ist sie es doch, die alltäglich die Sisyphusarbeit zu leisten hat gegen die vielen Formen und Abstufungen von Trägheit, Gleichgültigkeit, geistiger und körperlicher Unbeholfenheit bis zum ausgesprochenen Schwachsinn. Die Lehrerschaft wird deshalb auch alles tun helfen, um einem Uebel zu steuern, das schwer auf unserem Volke lastet.

Dr. *E. Sch.*

000000 VERSCHIEDENES 000000

Schulsynode des Kantons Bern. Mit Ende dieses Jahres läuft die vierjährige Amtsperiode der gegenwärtigen Synodalen ab. Am 23. Dezember abhin trat die alte Schulsynode im Rathause zu Bern unter dem Präsidium von Herrn Sekundarlehrer G. Beck, Bern, zu ihrer letzten Jahresversammlung zusammen. In seinem Eröffnungswort wies Herr Beck auf die schwierige Aufgabe des Wiederaufbaus der durch den Krieg zerstörten Welt hin, der nicht nur ein technisches, sondern vor allem auch ein moralisches Problem sei und auch an die Schule hohe Anforderungen stelle. Das Protokoll der letztjährigen Hauptversammlung, sowie der Tätigkeitsbericht für die Jahre 1919—1922, der sämtlichen Mitgliedern gedruckt zugestellt worden war, wurden ohne Bemerkung genehmigt.

Hierauf wurde Herrn Schulinspektor Bürki das Wort erteilt zu einem *Bericht über den Stand der Fortbildungsschulfrage.* In gedrängten Zügen legte er dar, was in dieser Angelegenheit getan worden ist und was weiter geschehen soll. (Der Vortrag des Herrn Bürki wird in einer der nächsten Schulblattnummern veröffentlicht werden, so dass wir heute auf nähere Ausführungen verzichten können. Red.)

Ueber die *Revision des Unterrichtsplanes* für die Primarschulen des deutschen Kantonsteils erstattete der Präsident der Kommission, Herr Mühlethaler, Bern, Bericht. Zuerst hat die mit der Aufstellung eines neuen Unterrichtsplans betraute Kommission « Grundsätze » aufgestellt, nach denen

dann der Plan ausgearbeitet werden sollte. Diese wurden allen Lehrkräften zugestellt und in den meisten Lehrervereinssektionen besprochen. Im allgemeinen zeigte man sich mit den Grundsätzen einverstanden, und die Kommission machte sich dann an die Ausarbeitung der Pläne für die einzelnen Fächer. Die Entwürfe wurden der Reihe nach gedruckt und an die Lehrerschaft abgegeben. Zu Beginn des neuen Jahres wird der Schluss erscheinen. — Der neue Unterrichtsplan soll nun nach Ansicht der Kommission nächsten Frühling für drei Jahre provisorisch in Kraft erklärt werden. Es wird sich dann zeigen, ob derselbe durchführbar ist und wo eventuell noch die Feile angesetzt werden muss.

Für die jurassische Kommission hatte Herr Marchand, Pruntrut, die Berichterstattung übernommen. Da er wegen Krankheit nicht erscheinen konnte, so verlas Herr Gylam seinen schriftlichen Bericht, aus dem hervorging, dass Aussicht vorhanden ist, dass auch der Plan für die Primarschulen des französischen Kantonsteils im Laufe des nächsten Jahres beendigt werden wird.

Herr Pfarrer *Müller*, Kirchenturnen, begründete hierauf folgende Motion: « Der Vorstand der Schulsynode wird beauftragt, Mittel und Wege zu suchen, wie als Ersatz für den erstmals 1923 in Wegfall kommenden Beitrag aus dem Alkoholzehntel an die Kochkurskosten der Mädchenfortbildungsschule anderweitige Subventionen des Bundes oder des Kantons flüssig gemacht werden können. »

Der Vorstand hatte die Motion bereits behandelt und legte der Synode folgende Anträge vor, die einstimmig angenommen wurden:

1. Der Regierungsrat sei zu ersuchen, zur Deckung des Ausfalls beim Alkoholzehntel vom Grossen Rat für das Jahr 1923 einen Extrakredit zu erwirken und einen entsprechenden Betrag inskünftig alljährlich in den Voranschlag einzustellen.
2. Der Regierungsrat sei einzuladen, beim schweizerischen Volkswirtschaftsdepartement dahin zu wirken, dass die Subventionsquote des Bundes gemäss Art. 6 der Vollziehungsverordnung vom 17. November 1900, gegenwärtig 40 % des subventionsberechtigten Betrages, wieder auf 50 % erhöht werde.

Unter *Unvorhergesehenem* reichte Herr *Rohrbach*, Bütschel, folgende Motion ein, die er eingehend begründete: « Der Vorstand der Schulsynode wird eingeladen, die Frage zu prüfen und darüber Bericht zu erstatten, wie dem Erlass des Regierungsrates vom 26. Februar 1918 betreffend die Examen- und Schulfeste, insbesondere dem Tanzverbot für Erwachsene, strikte Nachachtung verschafft werden kann. »

Die Motion wurde vom Vorstand entgegengenommen.

Herr *Röthlisberger*, Iffwil, entledigte sich eines von verschiedenen Seiten erhaltenen Auftrages, indem er zuhanden der Unterrichtsdirektion und der Lehrmittelkommission den Wunsch ausdrückte, es möchte bei der Erstellung neuer Lehrmittel ein etwas langsameres Tempo eingeschlagen werden, da man sonst Gefahr laufe, dass der Unwille des Volkes sich vielerorts gegen die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel richte und diese schöne und segensreiche Einrichtung ernstlich gefährdet werde.

Kollekte für das Arbeitsheim in Köniz. Wir machen die Lehrerschaft aufmerksam, dass die Kollekte zugunsten des Arbeitsheims für schwachsinnige Mädchen in Köniz auf Postcheck III/3458 einzubezahlen ist.

Köniz. (Korr.) Anlässlich der Neuordnung der Zuschüsse des Staates an die Lehrerbesoldungen wurde der Beitrag an unsere Gemeinde um Fr. 100 per Lehrstelle reduziert. Offenbar in der Absicht, die Sache für unsere Gemeinde — « recht einfach » zu gestalten —, beantragte die Zentralschulkommisssion dem Regierungsstatthalteramt, die Naturalentschädigungen an die Lehrer seien genau um obige Fr. 100 zu reduzieren. Es betrifft die Schulkreise Köniz, Mengistorf, Mittelhäusern, Niederscherli, Oberscherli, Niederwangen, Oberwangen, Schliern und Wabern.

Von der gesamten Lehrerschaft wurde gegen diesen Antrag protestiert, und nach erfolgter Aufklärung hat nun die Zentralschulkommission den frühern Beschluss aufgehoben und in gerechter Weise einstimmig beschlossen, gar keine Reduktion eintreten zu lassen.

In der ganzen Angelegenheit trat zu Tage, dass man unsere Besoldungsansätze allgemein weit überschätzte. Da dies offenbar noch vielerorts zutrifft, kann aufklären, eventuell vergleichen mit andern Besoldungen (Tramangestellte, städtische Polizisten etc.) nur nützen.

Schumann-Schubert-Konzert des Lehrergesangvereins des Amtes Thun. Ueber dieses Konzert, das Sonntag den 17. Dezember letzthin in der Kirche zu Hilterfingen gegeben wurde, berichtet der Korrespondent des « Oberländer Tagblatt » folgendes:

Der Bevölkerung von Oberhofen-Hilterfingen und Umgebung wurde letzten Sonntag in der Kirche ein seltener musikalischer Genuss zuteil. Der Lehrergesangverein unseres Amtes gab mit den mitwirkenden Musikdirektor A. Oetiker und Fräulein Brand von Thun ein Konzert, das aus Chören und Instrumentalstücken von Rob. Schumann und Franz Schubert bestand. Der Chor, der sonst bei 50 Mitglieder zählt, konnte ungünstiger Umstände wegen nur mit 39 aufrücken. Obschon er ein noch junger Verein ist, hat er doch schon vollgültige Beweise seines Könnens gegeben; es sei nur an die Mitwirkung bei der Brahmsfeier in Thun erinnert. Der Eindruck, den die Darbietungen vom letzten Sonntag hinterliessen, war in allen Teilen ein vorzüglicher, man hörte nur ein Lob. Die Lieder « Schön Robtraut », « Rosmarie », « Im Walde » und dann das rassige « Zigeunerleben » mit ihrem wechselnden Stimmungsgehalt gaben dem Chor Gelegenheit, seine Vorzüge zur Geltung zu bringen: Eine von gutem,

musikalischem Geschmack zeugende Auffassung, treffliches Stimmenmaterial — besonders im Sopran — reine Intonation und Aussprache und besonders eine lebendige, ausdrucksvolle Dynamik. Wenn man in den zwei letzten Schubertschen Chören « Gott im Ungewitter » und « Hymne an den Unendlichen » gelegentlich mehr Fülle und aufbrausende Tongewalt gewünscht hätte, so liegt dieser Mangel eben hauptsächlich in der für solche Werke zu kleinen Anzahl der Sänger begründet. Es ist zu wünschen, dass das neue Jahr dem hoffnungsvollen Verein einen tüchtigen Zuwachs an sangeskundigen Mitgliedern bringe.

Ein Hauptverdienst an dem schönen Erfolg haben der tüchtige Leiter des Vereins, *W. Huber*, und Musikdirektor A. Oetiker, welch letzterer die Klavierbegleitung übernommen hatte. Schade, dass ihm nicht ein Konzertflügel zur Verfügung stand. Eine sehr angenehme Unterbrechung der Gesangsvorträge bildeten die Instrumentaleinlagen. Wir alle kennen Frl. Brand als eine vorzügliche Geigerin von sicherem Kunstgefühl; es war ein hoher Genuss, die schwärmerischen, oft leidenschaftlich dahinströmenden Weisen Schumanns und später die energische A-moll-Sonatine von Schubert so formvollendet und gleichwohl mit tiefer Empfindung vortragen zu hören. Dass Musikdirektor Oetiker ein Meister in der Kunst des Begleitens ist, hatten wir am Sonntag von neuem Gelegenheit zu sehen. Nicht nur der Lehrergesangverein, auch die Konzertbesucher sind ihm dankbar, dass er sich und seine Kunst dem strebsamen Verein so ausgiebig zur Verfügung stellte.

Erziehung und Zucht.

Sitte und Erkenntnis gelehrt nun die 50 Jahre!
Und redlich gestritten, sich abgemüht,
Dass nicht so viel Kälbernes sich offenbare
Bei des Landes Zukunft in Hirn und Gemüt.
Hiefür entwichen des Staatsschranks Planken
Nun ganze, runde fünfzig Franken.
O, alter Kopf, fass *den* Gedanken:
Für jedes Jahr 'nen ganzen Franken!
So was mir einst gab die « Schlottergotte »
Die sechszehn Jahr, nebst einem Butterbrote.
Fünfzig Fränkli Trinkgeld *alljährlich* ein Melker macht
Von Kühen und Kälbern, die man zu Markte gebracht.

Und der nun ab des Simmentals Triften,
Der sorgt, dass es recht rassige Kälber gibt?
Kaum hat er begonnen sein zärtlich Umhüften,
Anerkennung und Beifall es auf Stempel gibt.
Und der Staat zahlt ohne Zaudern und sonder Wanken
Alljährlich bis zweihundertfünfzig Franken.
Und der Verstand der Verständigen zu erklären sucht:
Nummer eins bloss Erziehung, Nummer zwei aber ist — Zucht.

P. G.

A tous nos collègues, collaborateurs et amis

nos meilleurs vœux pour 1923

La Rédaction.

L'enseignement antialcoolique.

Les « Réflexions sur le cours de vacances de Thonon » (« Ecole Bernoise », 21 octobre) se terminent par une critique, pour le moins incompréhensible, à l'égard de l'enseignement antialcoolique de Mlle Descœudres. Cette critique est, à notre point de vue, absolument injuste, et nous estimons que, dans le Jura, nous aurions tout bénéfice à appliquer dans nos classes un enseignement antialcoolique, et à puiser à cette source, non seulement d'intelligence, mais d'amour et de dévouement, qu'est la vie de Mlle Descoeudres.

L'article ci-dessous, publié par Mlle Descoeudres dans les « Voies Nouvelles » du 1er septembre, indique combien le problème de l'alcoolisme est étroitement lié aux réformes scolaires modernes.

B.

L'alcoolisme et les enfants anormaux.

Evidemment tous les enfants arriérés ou anormaux ne sont pas des descendants d'alcooliques et réciproquement des alcooliques peuvent avoir des enfants normaux, sains. Il n'en reste pas moins que la grosse majorité des enfants anormaux doivent leurs anomalies à l'alcoolisme de leurs parents.

Demoor, le savant belge dont l'autorité en la matière est incontestable, estime que l'alcool est la cause du 50 % des cas d'anormalité. Et dix ans de pratique pédagogique avec ces enfants me confirment dans cette manière de voir. Il est donc du devoir de ceux qui enseignent ces enfants, non seulement de les mettre en garde contre l'alcoolisme, par l'exemple et par la parole, mais de ne pas s'en tenir à leur travail pédagogique et de saisir toutes les occasions de renseigner leurs concitoyens sur les faits qu'ils ont tous les jours sous les yeux.

Ah, comme il serait bien prendre une fois tous ceux qui tirent profit de l'alcool, sous une forme ou sous une autre, et tous ceux qui en pâtissent consciemment ou non — ceux qui parfois en souffrent mais n'ont pas le courage de rompre avec lui —, combien il serait bienfaisant pour tous ces gens-là qu'on les fît passer quelque temps dans une classe d'anormaux ou mieux encore qu'on les obligeât à faire travailler pendant quelques semaines ces pauvres enfants. C'est là qu'ils toucheraient du doigt les « bienfaits » de l'alcool sous cette forme particulièrement impressionnante, car qui ne frémit à l'idée de donner naissance à un enfant pareil!

Qu'est-ce qu'un enfant anormal? Ce n'est pas un idiot, il peut parler, se suffire à lui-même, généralement apprend à lire et à écrire, plus ou moins péniblement. Mais son développement est retardé; il se fait mal et tout ce qu'on apprend aisément à un enfant sain, normal, demande une somme considérable d'efforts et d'ingéniosité pour être assimilé par l'anormal.

C'est d'abord le *mouvement* qui est souvent atteint chez l'enfant anormal, il marche beaucoup plus tard qu'un autre enfant, parfois à trois ou quatre ans seulement. Ses mouvements sont lents, d'une maladresse extrême, à tel point que j'ai vu des enfants anormaux de 10 et 13 ans n'être pas capables de faire un nœud simple, d'attacher leurs souliers, d'enfiler une plume d'acier dans un porte-plume ou de remplir un récipient sans répandre abondamment du liquide tout à l'entour.

Souvent, à cette incapacité du mouvement se joignent des sentiments de *peur*, de vertige; il arrive qu'un enfant déjà âgé de huit, dix, douze ans ne peut marcher sur un banc, même très bas, sans manifester tous les signes de la plus vive frayeur: les mains crispées, les yeux qui sortent de la tête, des cris de détresse; certains enfants descendent à quatre pattes en arrière un escalier de trois marches pour éviter le vertige; d'autres ne peuvent descendre un petit talus ou une rue en pente sans être en proie à un vertige que nous ne connaissons que dans la haute montagne.

La *maladresse* des enfants anormaux dépasse tout ce que l'on peut imaginer; comme je le disais il y a un instant, il faudrait que ceux qui ont contribué à cet état en alcoolisant leurs parents puissent être appelés à enseigner à ces enfants à découper, à tisser, à coudre ou à tricoter; celui qui ne les a pas vus à l'œuvre, qui ne s'est pas essayé à ce travail ne peut se faire une idée de ce que leur intelligence, si faible à tous égards, semble habile ici à trouver tous les mauvais moyens de s'y prendre et en ne laissant de côté que le bon! C'est parfois des années d'efforts — efforts de l'élève et du maître! — qu'il faut pour enseigner à tricoter à l'un de ces malheureux. L'infériorité au point de vue du mouvement se manifeste aussi par les troubles de la *parole;* l'enfant anormal parle très tard ou sa parole présente certains troubles, il bégaye, il n'arrive qu'avec peine à prononcer certains tons, il bredouille, parfois le manque de logique l'empêche de construire ses phrases correctement.

D'autres fois, c'est plus grave, il arrive à peine à se faire comprendre; j'ai vu un enfant dont les deux parents étaient alcooliques, chez lequel l'intelligence était tombée si bas qu'il a fallu trois ou quatre ans pour apprendre environ une centaine de mots; il n'a jamais été capable de les réunir en une phrase; le plus triste c'est que, après ce gros travail, sa famille a été expulsée en Italie à cause de l'inconduite de la mère, et le pauvre enfant a dû recommencer ce travail dans une autre langue!

Les notions les plus élémentaires que les enfants acquièrent d'eux-mêmes par le contact avec la vie, notions de forme, de *couleur*, de *grandeur* manquent à l'anormal. Après des années d'exercice un enfant, toujours descendant d'alcoolique, n'arrivait pas à reconnaître le bleu du violet, un autre, âgé de sept ans, qui devait faire entrer des formes de bois dans des cases de même forme et de même dimension, s'évertuait longuement à faire entrer un carré plus grande dans un cercle évidé plus petit; on conçoit le manque des notions de forme les plus élémentaires que cela suppose en même temps qu'un manque absolu de raisonnement pour s'acharner à d'aussi vains efforts.

Et l'on peut s'imaginer qu'une fois qu'on aborde le travail scolaire proprement dit, les difficultés ne sont pas moindres, on peut concevoir que l'enfant dont je viens de parler, qui n'a pas même une notion aussi élémentaire des formes, mettra du temps à reconnaître toutes les lettres de l'alphabet! A un autre — toujours fils d'alcoolique — la position des objets est indifférente; il vous dessinera un chien une fois les jambes en l'air, une fois verticalement, une fois correctement. A cet enfant, il a fallu, en vertu de cette lacune spéciale, trois ou quatre ans pour distinguer les *u* des *n*, les *d* des *b*.

Chez un autre, c'est le nom des lettres, leur son, qui échappent à sa mémoire rebelle: cet enfant a dix ans, vous lui dites trois chiffres, *4, 5, 2* par exemple, il ne se rappellera que des deux premiers, tandis qu'un bébé de trois ans parvient à nous répéter les trois, un bébé de deux ans et demi, souvent. Et quand à force de peine, de répétitions, vous avez franchi quelques étapes, il suffit de quelques semaines de vacances pour voir s'évanouir le fruit de tant d'efforts.

En *calcul*, les difficultés sont plus grandes encore puisqu'il y faut plus d'intelligence.

Le manque de mémoire joue aussi un rôle parfois; ainsi je me fâchais — bien à tort — contre une fillette qui confondait toujours même les premiers nombres qu'elle connaissait; je m'aperçus que son manque de mémoire l'empêchait pendant qu'elle comptait les objets 1, 2, 3 ... de se rappeler quel nombre je lui avais dit de compter, c'est pourquoi elle le dépassait! J'ai vu des enfants bien plus malades ne pouvoir dépasser l'étude des 3 premiers nombres après des années d'école, leur intelligence ne perçoit plus aucun nombre après trois. Enfin il en est d'autres moins malades, auxquels on arrive à enseigner les opérations mais qui n'auront jamais le jugement nécessaire pour en tirer parti dans la vie pratique.

Aussi on arrive de plus en plus à cette conviction; c'est qu'avec de tels enfants c'est surtout vers le travail manuel qu'il faut les pousser, afin que, si leurs mains et leurs cerveaux en sont capables, ils arrivent, l'école terminée, à accomplir une petite occupation manuelle qui leur permette de gagner leur vie, au moins en partie.

La lutte contre l'alcoolisme devrait être menée avec une vigueur particulière par tous les éducateurs de la jeunesse, sous forme d'un enseignement antialcoolique intense où l'on insistera sur le côté social de la question. En même temps, il serait bien désirable que tous ceux qui veulent sauver les jeunes de demain de la domination de l'alcool appuient de toutes leurs énergies la création de Foyers sans alcool où ceux qui n'ont pas chez eux de chambres de réception pourront se réunir en échappant aux dangers de l'alcool.

Réd. — Notre collègue B. nous permettra d'illustrer sous une autre face encore, le zèle antialcoolique de Mlle D. Pour montrer à quel point l'enfance est sensible aux méfaits de l'alcool, elle a fait, dans diverses écoles de la Suisse romande, parallèlement à d'autres, une enquête sur l'abstinence. *

Mlle D. demande aux enfants tout simplement: *Est-il bon ou mauvais d'être abstinent et pourquoi?* (Le mot abstinent a dû être expliqué); question tout à fait neutre, qui laisse l'enfant libre de répondre comme bon lui semble.

Qu'il suffise d'indiquer que plus les enfants grandissent, moins ils sont favorables à l'abstinence; que les garçons et les filles le sont autant les uns que les autres, et qu'à tout âge les enfants aisés sont moins favorables à l'abstinence que les pauvres. Pourquoi? Parce que les préjugés en faveur de l'alcool (nécessité du vin, plaisir, etc.) sont plus développés chez eux; puis parce que les enfants aisés ne réalisent pas les ravages de l'alcool dans la famille ni la misère due à l'alcoolisme; évidemment si quelqu'un abuse exceptionnellement de la boisson dans une famille aisée, il est plus facile de le dissimuler aux enfants que dans une demeure où tout se passe dans une seule pièce; en outre, les excès de boissons d'un des membres de la famille n'empêchent pas qu'il y ait du pain; ça explique que le 30 % des enfants de milieux populaires (le 12 % des riches) parlent de la misère.

Nous voici donc en présence de cette constatation: les enfants pauvres sont plus conscients que ceux de milieux aisés de ce fléau social; et c'est en grande partie à la répercussion du mal dans la famille (misère, mauvais traitements, etc.) qu'ils le doivent.

Voici quelques réponses d'enfants pauvres qui en font foi:

« L'abstinence est bonne parce qu'on peut économisé nos sous à la place de boire et on est quitte de battre ses enfants et sa femme quand on est hivre. » — « Quand un homme est sou, ça peut amener des dégâts dans le ménage. » (G. Ch.-d.-Fds. 12 et 13 a.)

« Il est très souvent dans des accès de colère et c'est le plus souvent sa femme qui en souffre. » (G. Gen. 16 a.)

* Elle paraîtra dans l'Educateur. Voir « Sentinelle » du 2 décembre 1922.

Et cette charmante réponse d'une jeune fillette vaudoise: « Il est bon d'être abstinent, parce que, quand on est abstinent, on ne fait pas de chagrin aux mamans. »

Que, dans cette direction, nous puissions et devions développer notre activité pédagogique, personne ne le contestera, surtout pas l'auteur de l'article visé. Notre pays souffre trop des ravages hideux de l'alcoolisme pour que nous ne secondions pas de tout notre pouvoir les efforts faits pour l'en délivrer. Mais, aussi longtemps que l'Etat donnera le mauvais exemple.....

Dans le Harz.

Biesenrode, village de 450 habitants, dévale par petits rectangles rouges le penchant d'une colline. Un bâtiment long, percé de quelques fenêtres étroites dresse sa masse moyenageuse. C'est l'habitation du pasteur. A côté de hauts murs, flanqués d'une tour peu élevée: voilà le temple. Maison sans style, aux murs décrépis. C'est là que chaque dimanche le pasteur, dans une chaire qui ressemble fort à un autel d'église catholique, enseigne la parole de Dieu aux enfants, au régent venu pour jouer les orgues. Ces derniers se tiennent dans la galérie supérieure. Sous celle-ci, une galerie destinée aux hommes est vide. Aucune âme sur les bancs du parterre où les femmes allaient s'asseoir. Personne dans les trois loges des familles du pasteur, du régent et du conseil des anciens. La guerre, la défaite ont passé; aujourd'hui la misère vient. Le dimanche les fidèles travaillent pour mieux se défendre de la faim qui menace les foyers.

L'école, toute modeste, s'élève un peu plus loin que le temple. D'un côté la route, pavée de carreaux durs à pierre bleuâtre, longe la maison d'école. De l'autre côté, une grande porte donne sur une petite cour ombragée par deux pommiers et quelques pruniers. Une barrière en bois la divise en deux, à l'extrémité de laquelle se trouve une porte toujours ouverte. La première partie semble reservée aux ébats des enfants. C'est dans la deuxième que l'amateur d'imprévus se plaira. Ici le sol est recouvert de pavés ronds et carrés.

Les oies bruyantes, alignées, d'un pas cadencé impeccable viennent de partir. Elles vont chez les voisines opérer une attaque déplumante. C'est le dernier vestige de la gloire militaire allemande.

Une pompe en fer fournit l'eau. A trois pas, un fumier échevelé est sans cesse occupé par les poules et les poussins. Le grognement de quatre porcelets maigres, au poil long, domine le caquetage des gallinacés. Les étables sont placées près des cabinets de l'école. Ceux-ci ne peuvent être plus rustiques. Pour les garçons, deux lattes clouées à angle droit descendent obliquement dans une ouverture. Pour les fillettes trois cabines à deux places. Le tout fait en bois. Quand il pleut il faut se pencher à droite, à gauche, en avant,

en arrière pour éviter la sensation désagréable des gouttes d'eau qui vous descendent sur la nuque.

Sur un signe de l'instituteur les enfants entrent en classe. Les garçons lèvent le chapeau, les filles font une légère flexion du genou droit en disant: « Gten Tach. »

Les longs bancs contiennent chacun 10 à 12 élèves. Un petit pupitre étroit ne tient plus qu'à un mauvais clou.

Aux parois deux planches, une noire et une grise. A droite un grand cadre sur lequel on reconnaît la tête de l'empereur Guillaume Ier. A gauche, une planche ronde, épaisse, de près d'un mètre de diamètre porte une croix de fer, formée par des clous de cordonnier de toutes les grandeurs. Chacun de ces clous avait son prix et l'enfant qui voulait avoir l'honneur d'enfoncer des pointes payait suivant leur nombre et leur grandeur. Les plus chères ont coûté 50 pfennigs. L'argent ainsi recueilli a servi à soulager dans une petite mesure la peine des infirmes, des veuves et des orphelins de la guerre.

En face des élèves se voit un grand carré que la poussière n'a pas encore terni autant que les murs de la salle. C'est là que fut l'image de Guillaume la poudre d'escampette, qu'il a fallu remiser dans les vieux cartons par ordre de la République. Au-dessous un vieux cadre à bordure noire sur lequel on voit Luther, un marteau à la main, clouer ses thèses sur la porte de l'Université de Wittenberg, vous fait une forte impression. C'est que Luther est de la région. Son père travaillait aux mines de cuivre de Mansfeld, à 6 km de Biesenrode.

Un silence remarquable règne dans la classe. L'instituteur est un maître qui s'impose aux enfants. Il est loin des théories nouvelles. Il ne sait pas que le maître, en bon père, sans contrainte, doit tout apprendre aux élèves. Il n'y a qu'un moyen de faire entrer les connaissances dans les intelligences: une discipline rigide qui ne permet aucun écart de voix ou de geste. La férule, baguette de jonc achetée 25 Mk. dans un magasin de Mansfeld, en est le nerf.

L'enfant apprend à lire, écrire, calculer; juste assez pour se tirer d'affaire dans la vie. Il donnera un citoyen qui sait se soumettre, un soldat qui sait marcher.

Le programme de la semaine prévoit bien d'autres branches: chant, gymnastique. Il arrive cependant que dans le cours d'un mois, maître et élèves ne s'aperçoivent pas que la leçon de chant a été oubliée. La gymnastique ne se fait qu'en automne. Elle consiste à ramasser les strobiles qui serviront à chauffer la classe durant l'hiver.

Les précieux cahiers sont sortis une ou deux fois par mois de l'armoire où ils sont empilés avec beaucoup de symétrie. L'Etat ne peut plus se payer le luxe de fournir gratuitement le matériel scolaire. Les enfants doivent se le procurer eux-mêmes. La misère règne dans la plupart des foyers. L'instituteur l'a compris, les travaux écrits se font presque tous sur l'ardoise.

Il faut dire qu'il y a une classe unique de 70 élèves pour tout le village. Le matin, l'école est ouverte aux grands, l'après-midi aux petits. Quand le maître est occupé aux élèves de quatrième année et que les autres enfants sont inactifs, ces derniers restent dans une passivité déconcertante. Ce ne sont plus des enfants, ce sont des jeunes vieux.

Modeste école de village, qui fait son tout petit chemin et se repose paisible sous la renommée des écoles des grandes villes, la gloire et l'orgueil du pays. *G. P.*

DANS LES SECTIONS

Bienne. *L'assemblée de protestation* du 10 décembre écoulé avait réuni, lisons-nous dans notre partie allemande, la presque totalité des membres du corps enseignant de tous les degrés. Elle s'éleva contre l'intention des autorités communales de réduire tous les traitements au minimum légal et décida à l'unanimité d'adresser une protestation aux autorités communales et un mémoire à la Direction de l'Instruction publique. Le Comité cantonal de notre Société a promis son appui par l'organe du secrétaire central, M. Graf.

Courtelary. L'assemblée synodale du 16 décembre prit dès l'ouverture de la séance l'allure d'une manifestation de sympathie à l'égard de Monsieur l'Inspecteur Gylam qui y assistait malgré ses 83 ans.

Des discours bien pensés et bien dits le remercièrent de sa longue et grande carrière. Un des orateurs fit remarquer que parmi les instituteurs du district en fonctions actuellement, aucun n'a eu d'autre inspecteur. Fait sans précédent sans doute.

Au banquet, Monsieur l'Inspecteur prenait la parole, nous reprocha « d'exagérer ses mérites et le peu de bien qu'il avait voulu faire à l'école ». Trouve-t-on souvent plus grande modestie? Bref, c'est avec tristesse qu'il prend congé de sa grande famille d'instituteurs, car ses forces ne lui permettent plus d'accomplir sa grande tâche devenue bien pénible depuis la fusion de Nidau à Bienne.

Une surprise: un joli arbre de Noël, un Saint-Nicolas avec une hotte pleine de malicieux cadeaux pour les célibataires ... et pour les autres nous avait été préparée par nos jolies et gentilles collègues de Sonceboz.

De la séance administrative j'ai retenu que notre nouveau comité sera formé de Tramelots avec Monsieur Auguste Gygax comme président. Que ceux qui désirent en savoir davantage viennent au prochain synode écouter la lecture du procès-verbal.

Pour terminer qu'on me permette d'écrire ce qui fut dit:

« Monsieur l'Inspecteur, vous avez bien mérité de la Patrie jurassienne et bernoise. Que le ciel

vous donne encore de bonnes années d'un repos béni. » *Chs. Jeanprètre.*

Communiqué: J'apprends que l'Orphelinat de Courtelary cherche une institutrice depuis un mois. Malgré des recherches actives et l'aide de Monsieur l'Inspecteur on n'en trouve pas ..... Que nous parle-t-on de pléthore d'institutrices? Lecteurs qui connaîtriez une collègue sans place — si par hasard il y en a? — donnez-lui l'adresse; vous lui rendrez service ..... à l'Orphelinat aussi. *Chs. J.*

Synode de la section de Moutier. Eviron 60 collègues se sont réunis le samedi 16 décembre à Courrendlin. Il devrait y avoir davantage de participants, mais l'endroit est-il peut-être par trop décentré? — Sûrement. —

Le travail du matin fut bon et intéressant. Le comité avec M. S. Monnin comme président sera désormais à Courrendlin. La nomination de rapporteurs pour les sujets soumis à l'étude par la S. P. J. ne peut se faire, personne ne voulant se charger de cette tâche. Enfin quelques collègues de Reconvilier se dévouent. Merci pour leur bonne volonté.

La causerie de M. F. Jabas sur l'industrie du fer dans le Jura fut intéressante et je suis certain que bon nombre de collègues y ont comme moi, entendu et retenu bien des faits ignorés jusqu'alors. Il est dommage que nous n'ayons pu visiter les usines de Choindez. La visite aurait très bien complété la causerie.

Le plat de résistance fut la conférence de M. le Dr Nicolas sur Rembrandt. Nous n'attendions pas moins de lui et nous étions sûrs d'avoir un mets de gourmets, M. Nicolas étant déjà connu de nous tous. Nous ne pouvons que le féliciter et le remercier pour sa façon particulière de tenir tout l'auditoire sous le charme de sa parole limpide. Nous ne pouvons qu'admirer sa simplicité, son ton jovial et sa mémoire, et nous disons: « Quand il parle tout devient clair et net pour nous qui ne sommes que des profanes en matière d'art. »

Le chœur mixte se fit entendre à trois reprises et les applaudissements le remercièrent et l'encouragèrent à continuer de travailler pour arriver à faire mieux. C'est une façon de faire et sûrement celle qui demande le moins de peines. Il serait bien désirable qu'il y ait moins de « claque » et plus de chanteurs. Qu'en dites-vous les passifs?

M. Reusser, inspecteur, que nous avons le plaisir de voir au milieu de nous, demande s'il ne serait pas utile de faire dans chaque classe une collecte pour l'achat de plaques pour appareils de projections. Ainsi sans avoir recours aux pouvoirs publics qui ne savent pas où trouver assez d'argent pour payer le plus nécessaire, nous pourrions doter nos écoles de ce puissant moyen d'intéresser nos élèves. Cette idée est accueillie avec enthousiasme par chacun.

La partie récréative fut moins bien remplie. On serait tenté de croire que le synode devient un lieu de réunion de « coteries ». Certains, les plus nombreux, partent; d'autres font le « jass » traditionnel et ceux qui restent sont bien vite dispersés de sorte que le dernier train du soir n'en mène qu'un petit groupe, mais un groupe d'heureux.

Et maintenant après avoir remercié l'ancien comité qui a su préparer des synodes intéressants et qui a fait tout son devoir, il ne me reste qu'à mentionner deux oublis: 1° A quand la prochaine répétition de chant? 2° A quand le prochain synode et dans quelle localité? *Gérard Tschoumy.*

Avis. Par suite de la grève des typographes, la « Partie Pratique » qui devrait accompagner le présent numéro ne paraîtra qu'en janvier. Nos aimables lecteurs voudront bien nous pardonner ce petit retard imprévu. *V. Rieder.*

Voir dans le prochain numéro: le Plan de Calcul pour les écoles primaires.

Bücherbesprechungen o Bibliographie

Im Verlag von A. Francke A.-G. erschien auf Weihnachten die von *Paul Seippel* geschriebene **Lebensgeschichte von Adele Kamm** in neuer Auflage zum Preise von Fr. 5. 80. Das Buch hat längst zahlreiche Freunde und trägt — lebensvoll — den Gedanken: es helfe einer dem andern zu froher Tapferkeit in seinem Leiden, in alle Welt.

Adele Kamm war es, die den Bund der Herrgottskäferchen ins Leben rief: einer Gemeinschaft, von Kranken, die in Gruppen eingeteilt, in brieflichem Verkehr stehen. Man höre sie selber, ihre Jünger, in dem Bändchen « *Herrgottskäferchen,* Briefe von Leidenden » und lasse ihren Mut, ihr Mitleben- und Stützenwollen auf sich wirken. Lieb wird einem ihr Buch, gehören doch die meisten Menschen dem Bunde derjenigen an, die durch ein besonderes Leid ausgezeichnet sind und gerne von andern hören wollen von dem, was ihnen hilft, ihr Leid froh und tapfer zu tragen. Auch die « Herrgottskäferchen » stammen aus dem Verlage von A. Francke A.-G. und kosten gebunden Fr. 5. 50.

Biologische Arbeit. Unter diesem Sammelnamen erscheint bei Fisher, Freiburg i. B., eine Reihe von Heften, die Schülern und Naturfreunden als Berater bei biologischen Arbeiten dienen sollen. In Nr. 12 bringt Dr. *L. W. Schmidt* eine für Anfänger vorzügliche Anleitung zur Herstellung einfacher *mikroskopischer Präparate* aus dem Tierreich. Der Verfasser schöpft aus praktischer Erfahrung und Beobachtung. Er bietet in seinem Hefte das, was ein Anfänger nötig hat: eine Orientierung über die wichtigsten Apparate und Chemikalien und deren Verwendung bei mikroskopischen Arbeiten, eine einfache und klare Wegleitung zur Herstellung mikroskopischer Präparate und einen Hinweis auf zweckdienliches Material namentlich aus dem Reich der Wirbellosen.

Wer Freund der Molche ist, wird mit Vergnügen die beiden nächsten Nummern lesen. Sie bringen wertvolle Beiträge über *die Molche Deutschlands und ihre Pflege,* von Dr. *W. Wolterstorff,* und *die Entwicklungsgeschichte des Molches* von Dr. *E. Merker.* Die beiden Hefte stehen inhaltlich vielfach im Verhältnis der gegenseitigen Ergänzung. In der Entwicklungsgeschichte des Molches werden allerdings Fragen berührt, welchen unsere Schüler noch nicht die erforderliche Reife entgegenbringen. Der Verfasser sagt daher mit Recht, vielleicht möchten auch Studierende an seiner Zusammenstellung Freude und Uebungsleiter darin manch Brauchbares finden. Auf die « biologische Arbeit » aber können wir hier in empfehlendem Sinine hinweisen. Sie bringt ernsthafte Beiträge. *F. A.*

Unsere Vögel und ihre Lebensverhältnisse. Von *Werner Hagen.*

Die Welt der Vögel wird in ihrem Abhängigkeitsverhältnis von den umgebenden Medien, von Wärme, Licht, Boden, Luft und Wasser betrachtet. Der Verfasser verweist auf die vielen kausalen Zusammenhänge zwischen der Umwelt einerseits und der Organisation des Leibes und den Lebensgewohnheiten des Tieres andererseits. Die allmähliche Umorganisation des Körpers zum Zwecke der Anpassung an neue Lebensbedingungen sucht er auch entwicklungsgeschichtlich zu begründen. Das Büchlein bringt in kurzer Sprache eine Fülle an wertvollem Beobachtungsmaterial. Vieles kann zur Belebung und Vertiefung des Unterrichtes mit Vorteil verwendet werden.

Schulmaterialien
aller Art 431
beziehen Sie vorteilhaft durch
Papeterie G. Bosshart, Langnau

PIANOS
Flügel
Harmoniums
Burger & Jacobi
Blüthner
Sabel
Thürmer
Schiedmayer
Spæthe
Steinway & Sons
Verkauf
auch gegen bequeme Raten
Miete
Vertreter:
F. Pappé Söhne
54 Kramgasse 54
Bern 362
Stimmungen und Reparaturen

Buchbinderei
A. Patzschke-Maag
Zeughausgasse 24, Bern
Teleph. Bollwerk 14.75
empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten. 329

Naturkundlicher Unterricht!
Alles Anschauungsmaterial:
Ausgestopfte Säuger, Vögel, Reptilien, Amphibien, Fische, Skelette, Schädel. Spritpräp. Modelle, waschbar, papiermaché, Mensch und Tier. Entwicklungsgeschichtl. Präp. Insekten in allen Stadien, trocken unter Glas und in Flüssigkeit. Botan. Präp. Mineralien, Mikroskope und mikroskop. Präp. Zeichenmodelle, Pilzmodelle etc. Nur prima Qual. bei Preisen weit unter dem Handel. Einzige Firma der Schweiz. 444 Verzeichnisse verlangen.
Konsortium schweizer. Naturgeschichtslehrer, Olten.

Wir empfehlen
unsern Lesern angelegentlich, bei Bedarf die in unserm Blatte
inserierenden Geschäfte
zu berücksichtigen.

Institutrice dispon.
pour remplacement immédiat. S'adr. à Mlle. **Kœnig,** inst., **Montignez,** J. B.

Umsonst
prächt. Pfeife (Holz od. Porz.) bei 9 Pfund meiner ber. ungeschwefelten Tabake für nur Fr. 14.40, 17.50 etc. 4½ Pf. die Hälfte. 401
Léon Beck, Fabr., **Kriens 51.**

Sammler und Antiquare lassen sich sofort Probenummern des **„Antiquar“** kommen. Von Neujahr ab reduzierter Preis. Einziges Fachblatt in der Schweiz.
Graph. Ateliers J. Abächerli Sarnen. 469

Reise-Artikel
Lederwaren
Bergsport-Artikel
Spezialgeschäft 15
K. v. Hoven, Bern
Kramgasse 45.

Schulhefte 430
8 kg fein weiss Schreibpapier
liniert mit Rand und karriert à 12 Blatt . . per 100 Fr. 13.50
liniert ohne Rd. » 100 » 13.—
Papeterie G. Bosshart, Langnau

Wäsche
Unterkleider
Kinderkleidchen
Turn- und Sportartikel
Hosenträger, Krawatten
Strumpfwaren
empfehlen 128
Zwygart & Co
Bern, *Kramgasse 55*

Jedes Los sofort
ein kleineres oder grösseres Treffnis in bar bei der nächsten Ziehung staatl. konz. Prämientitel. Im ganzen kommen 100 Mill. zur sichern Auszahlung in ca.
Haupttreffer: 25 à 1 Mill. Fr.
15 à 500,000, 20 à 200,000, 50 à 100,000, 100 à 50,000, etc. u. ca. 90,000 klein. Tr.
Nächste Ziehung: 2. Jan.
Neues gesch. System. Preis für zehn Nummern Fr. 3.25, für 20 Nummern Fr. 6.25. Versand sofort gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme durch die Genossenschaft 46
Der Anker, Neuengasse 21, Bern

Populäre Astronomie
Sechste Auflage 1921. Leinwand-Einband. Ein vielfach empfohlenes Werk, 900 Seiten Grossoktav mit ca. 250 Abbildungen. Verlangen Sie das Buch ohne Kaufzwang zur Ansicht von **Walter Neiger,** Hausen b. Meiringen

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher, Bern — Imprimerie